

Vogler – Zelter – Bach  
Zu einem autographen Brieffragment  
Carl Philipp Emanuel Bachs

Die Feindschaft zwischen Georg Joseph Vogler und den norddeutschen Musiktheoretikern ist bekannt.<sup>1</sup> Ausgehend von einer anonymen Rezension seiner *Betrachtungen der Mannheimer Tonschule* in der Berliner *Litteratur- und Theater-Zeitung* von 1778<sup>2</sup> hatte sich eine polemisch ausgetragene Kontroverse entwickelt, die bald über die preußische Haupt- und Residenzstadt hinausreichte und in die auch seine programmatischen Fantasien, die er als reisender Orgelvirtuose darbot, einbezogen wurden.<sup>3</sup> Die Veröffentlichung von *Abt Vogler's Choral-System* (Kopenhagen 1800) gab ihr neue Nahrung, da Vogler in dieser Schrift an den Chorälen Johann Sebastian Bachs heftige Kritik übte.<sup>4</sup> Daß dies die Reserviertheit gegenüber seiner Person und die Bereitschaft zu polemischen Ausfällen erneuerte, belegt ein Exemplar von Voglers Schrift aus dem Bestand des Notenarchivs der Sing-Akademie zu Berlin (D-Bsa, SA 42). Das durchschossene, mit einem blauen Papiereinband versehene Exemplar weist ausführliche Randbemerkungen Carl Friedrich Zelters sowie mindestens eines unbekanntes Schreibers auf. So kommentiert Zelter Voglers Schilderung des Beginns der Auseinandersetzung mit den Norddeutschen wie folgt:

---

<sup>1</sup> Vgl. J. Heidrich, „... nicht einen Funken Genie“. *Vogler und die Norddeutschen*, in: *Abbé Vogler. Ein Mannheimer im europäischen Kontext*, hrsg. von T. Betzwieser und S. Leopold, Frankfurt/M. 2003 (Quellen und Studien zur Geschichte der Mannheimer Hofkapelle. 7), S. 61–81.

<sup>2</sup> Wiederabdruck in: G. J. Vogler, *Betrachtungen der Mannheimer Tonschule*, 1. Jg., Mannheim 1779 (Reprint Hildesheim 1974), S. 202–212.

<sup>3</sup> Vgl. J. N. Forkel, *Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1789*, Leipzig 1788 (Reprint Hildesheim 1974), S. 133–144.

<sup>4</sup> Vgl. F. K. Grave, *Abbé Vogler and the Bach Legacy*, in: *Eighteenth-Century Studies* 13 (1979/80), S. 119–141; J. Veit, *Abt Voglers „Verbesserungen“ Bachscher Choräle*, in: *Alte Musik als ästhetische Gegenwart. Bach – Händel – Schütz. Bericht über den internationalen musikwissenschaftlichen Kongress Stuttgart 1985*, hrsg. von D. Berke und D. Hanemann, Bd. 1, Kassel 1987, S. 500–512.

*Abt Vogler's Choral-System*, S. 2  
(Unterstreichungen von Zelter)

Allein, mein System wollte man im Jahre 1776 schon in der Geburt ersticken, und mich zum Märtyrer machen. Das erste Zeugniß der Existenz war eine blutdürstige Kritik. Daß ich weder Deutsch könne, noch ein musikalisches Gehör habe, waren mitunter die Machtsprüche, womit man mir das Handwerk niederlegen, alle ferneren Versuche verbiethen und die Verbreitung meiner Theorie verhindern wollte.

Zelter

zum Märtyrer: Unschuldiges Blut! Aufgeblasener Pfaff! Du kannst ja heut noch kein Deutsch. Die blutdürstige Kritik aber ist vom guten Schulz und geschrieben im 2ten Bande des ersten Jahrgangs der Literat. und Theater Zeitung v. J. 1778. Schulz hatte dich zum Besten und fand an dir mehr Schwanz als Kopf und zeigte, dass ein langer Titel noch lange keinen Mann macht. So verhält sich die Sache, mein Herr Kapellmeister.

Daß Johann Abraham Peter Schulz der Autor der Rezension sein soll, erscheint in Anbetracht der engen Beziehung zu seinem Lehrer Johann Philipp Kirnberger, dem er bei der Ausformulierung verschiedener theoretischer Beiträge zur Hand gegangen war und der nicht zufällig alsbald von Vogler angegriffen wurde, glaubwürdig. Jedenfalls ließ Zelter am Ende von Voglers erstem Kapitel, der „kritischen Revision der musikalischen Theorie“, seiner Abneigung freien Lauf:

*Abt Vogler's Choral-System*, S. 19f.

Männer, deren Ideengang an eine bestimmte Kontur, deren Harmoniesatz an eine gewisse Ausschweifung gewöhnt ist, könnten wol hierdurch steif werden: dies läugne ich nicht; dass ich aber steif sei, scheint aus der Aufnahme, die mein Orgelspiel in ganz Europa gehabt hat, nicht zu erhellen; denn ein Konzert, das aus einer 2 Stunden lang anhaltenden Phantasie besteht, wo nur ein Instrument, ein Spieler, ein Autor gehört wird, dürfte, ohne je ein Billet anzubiethen,

Zelter

So wie im Anfange dieser Schrift mit der Pariser Akademie<sup>5</sup>, so thut V. hier als wenn das entschiedene Missfallen welches sein Orgelspiel aus allen ernstlichen Leuten ausgepreßt hat, Beyfall geworden wäre. Kein Musikus hat ihn gelobt und Marburg hat ihn verlacht und überhaupt hat sich auch das gemeinere Publikum nicht einmal an seinen Schnurrpfeiffereyen ergötzt. Wir haben seine musikalischen Malereyen und Schilderungen ganzer Geschichten, kurz seine

<sup>5</sup> Während Vogler behauptete, seine Theorie sei bereits 1776 von der Pariser Akademie der Wissenschaften gutgeheißen worden, glaubte Zelter dagegen zu wissen, daß sie sie ignoriert habe. Tatsächlich hatte Vogler nach sechsmonatigem Zögern der Akademiemitglieder die Anerkennung erzwungen; vgl. dazu M. Fend, *Voglers Denkwege zwischen Arithmetik und Armenien, Katechismus und Preisräteln*, in: Abbé Vogler. Ein Mannheimer im europäischen Kontext (wie Fußnote 1), S. 183–199, hier S. 195.

viel weniger aufzudringen, bei einer unschmackhaften Komposition sich wol nicht erhalten.

Orgelkonzerte oft genug gehört und rufen mit dem ehrlichen Joh. De Muris aus:  
O magnus abusus, magna ruditas, magna bestialitas, ut asinus sumatiur pro homine, capra pro leone, ovis pro pisca, serpens pro salmone. – Mihi adversarius, scandalum tu mihi es! Non concordas, sed deliras!  
Forkel Hist. Mus. Tom II. p. 433

Die Beispiele zeigen, daß Zelters Kommentare nicht auf eine systematische Auseinandersetzung mit Voglers Thesen zielen. Vielmehr liegt eine assoziativ entstandene Sammlung von Gedanken, Fragen, polemischen Spitzen und sachlichen Einwänden vor. Darunter findet sich nun auch ein Urteil von Carl Philipp Emanuel Bach über Vogler. Angestoßen von der Erwähnung eines Porträtsammlers, in welchem er offensichtlich Bach wiedererkannte, zitiert Zelter aus einem Brief des Hamburger Musikdirektors an Johann Nikolaus Forkel:

*Abt Vogler's Choral-System*, S. 57f.

Ein gewisser Kunstliebhaber, der viele Brustbilder von namkundigen Männern in seinem Saal aufgestellt, und jedem eine passende Inschrift angewiesen hatte, setzte unter sein eigenes Brustbild: de me dicant alii: andere mögen von mir urtheilen.

Zelter

„Inter nos (schrieb Emanuel Bach an Forkel aus Hamburg im October d. J. 1785) den H. Abt Vogler habe ich 2 mahl so wohl auf der Orgel als auch auf dem Claviere gehört und gefunden, dass er Talente u. gute Finger hat. Er spricht von niemanden, auch von sich selbst, nicht übel; er hat mich enthusiastisch behandelt u. gelobt. Ich bin ihm in der That ~~gut, auch~~ außerdem gut. Genug, er ist brav und moralisch hoffentlich nicht böse. Im Satze nicht so rein wie er glaubt.“ Mit diplomatischer Genauigkeit aus einem Originalbriefe abgeschrieben.

Zelter klebte darunter das ausgeschnittene, heute teilweise kaum noch lesbare Autograph Bachs ein, nachdem er es mit „Emanuel Bach. Hamb. Oct. 85.“ beschriftet hatte. Der Rest des Briefes ist verschollen. Bei der Datierung liegt wahrscheinlich ein Irrtum Zelters vor, denn Vogler hatte erst 1786 in Hamburg gastiert. Seine Orgelkonzerte waren beim Publikum außerordentlich erfolgreich gewesen.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Vgl. R. von Zahn, *Musikpflege in Hamburg um 1800. Der Wandel des Konzertwesens und der Kirchenmusik zwischen dem Tode Carl Philipp Emanuel Bachs und dem Tode Christian Friedrich Gottlieb Schwenkes*, Hamburg 1991 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs. 41), S. 166 und 212.

Bachs Urteil fällt erstaunlich positiv aus, wenn man bedenkt, daß auch er von Vogler öffentlich kritisiert worden war. So hatte Vogler in den *Betrachtungen der Mannheimer Tonschule* im Zusammenhang mit einem Vergleich Bachs mit Domenico Alberti die Modernisierung seiner Kompositionsweise in den Klavierwerken angemahnt.<sup>7</sup> Im *Choral-System* schließlich erhielt Bach einen Seitenhieb wegen seiner Vorrede zum ersten Band der Ausgabe der Choräle von 1784.<sup>8</sup> Dem emphatischem Lob widersprach Vogler in seiner Kritik an J. S. Bachs Harmonisierung des Chorals „Mit Fried und Freud fahr ich dahin“. An dieser Stelle ließ sich Zelter auf eine argumentative Auseinandersetzung mit dem Text ein:

*Abt Vogler's Choral-System*, S. 56

[...] widersprechen offenbar dem kindlichen – mehr Zutrauen, als Urtheil eines C. P. E. Bach, wenn er in der Vorrede (dem Sohne zur Schwachheit, dem Kapellmeister nicht zur Ehre) versichert, dass die Choralgesänge dieses Verfassers, wovon man nichts als Meisterstücke zu sehen gewohnt gewesen, sich durch die besondere Einrichtung der Harmonie und das natürlich Fließende der Mittelstimmen vorzüglich unterscheiden. (Distinguo!)

Zelter

Der Spas den H. V. hier mit Bach treibt ist aber fast zu arg. Er weis nicht einmal wie die Bachschen Choräle entstanden sind und urtheilt offenbar darüber wie ein schlechter Schüler. Sollte Bach nicht eigentlich gewust haben was dorisch ist, so hat er doch auch nicht geprahlt als ob er es wüste weil niemand es weis und wissen kann, worüber sich schon Aristoxenus lustig macht. Bachs Choräle sind Bachisch, er hat die Melodien nur genommen wie er sie fand und ihnen eine Harmonie gegeben wie er es verstand, d.h. er hat sie ohne Mühe

<sup>7</sup> Vgl. G. J. Vogler, *Betrachtungen der Mannheimer Tonschule*, 3. Jg., Mannheim 1780 (Reprint Hildesheim 1974), S. 159: „Bachen ihm an die Seite stellen – Nein, der ist zu groß. Die Spielart, der Vortrag dieses Mannes leidet keine Ausnahm. Doch wünschten wir, dass der große Mann im Saze, mehr das rührende, niedliche, einfache, weniger das künstliche (das zu seiner Entschuldigung der nordische etwas trockene Geschmack freilich noch fodert) eingemischt hätte.“ Vgl. auch H.-G. Ottenberg, *C. Ph. E. Bach im Spiegel der zeitgenössischen Musikpresse*, in: Carl Philipp Emanuel Bach und die europäische Musikkultur des mittleren 18. Jahrhunderts, hrsg. von H.-J. Marx, Göttingen 1990 (Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften. 62.), S. 159–173, hier S. 170f.

<sup>8</sup> Vgl. *Johann Sebastian Bachs vierstimmige Choralgesänge ... 1. Theil*, Leipzig 1784, Vorrede (nicht paginiert): „Der selge Verfasser hat meiner Empfehlung nicht nöthig. Man ist von ihm gewohnt gewesen, nichts als Meisterstücke zu sehen. Disen Namen werden die Kenner der Setzkunst gegenwärtiger Sammlung ebenfalls nicht versagen können, wenn sie die ganz besondre Einrichtung der Harmonie und das natürlich fließende der Mittelstimmen und des Basses, wodurch sich diese Choralgesänge vorzüglich unterscheiden, mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachten.“ Der von Vogler kritisierte Choral befindet sich hier auf S. 27 (Nr. 49).

wie ein Mann von Genie mit allen Vortheilen und Übertriebenheiten der neuern Musik (deren Erfinder man ihn nennen könnte) richtig ausgestattet. Dadurch sind sie oft nicht gefälliger geworden, aber meisterhaft, eigen, ja für Kenner wundersam neu u. reich sind sie geworden. Sein Sohn hat also nicht zuviel gesagt wenn er behauptet: man sei aus seines Vaters Feder gewohnt gewesen Meisterstücke fließen zu sehn. Wer einen Bachschen Choral hat ordentlich singen hören und ein Kenner ist wie ihn Bachsche Kunst verlangt wird auf sein Angesicht fallen und Gott anbeten um dem tiefen Abscheu zu entgehen über Herrn V. pfuscherhaftes Geschwätz.

Zelter verteidigt Bach gegen die Kritik, indem er seine Harmonik zum einen in einen historischen Zusammenhang mit den Sprachmitteln der „neuern Musik“ stellt, die das von Vogler postulierte reine Dorisch nicht kennt. Zum anderen hebt er ihn als „Mann von Genie“, dessen Choräle Kunstwerke im emphatischen Sinn sind, darüber hinaus. Entscheidender als die Bindung an ein (theoretisch faßbares) System ist die Wirkung auf die Kenner, die die Choräle als „wundersam neu u[nd] reich erleben“. Zelter wendet also den von Vogler gegen die Norddeutschen ins Feld geführten Geniebegriff gegen den Autor des *Choral-Systems*.<sup>9</sup> Das Gewicht, das Zelter dem wirkungsästhetischen Argument beimaß, läßt sich wenig später an seiner Verteidigung Carl Heinrich Grauns ablesen, dem Vogler die falsche Behandlung des phrygischen Modus im Eingangschoral „Du dessen Augen flossen“ vorhielt.<sup>10</sup> Zelter notiert hierzu Folgendes:

Graun hat den ersten Choral des Todes Jesu ins es transponirt. Die Wirkung ist für tausende seit 60 Jahren rührend und ergreifend gewesen. Hat denn je etwas anderes sollen erreicht werden? Für diesen auffallenden Fehler gebe ich mit Freuden Hr. Voglers ganze Tonwissenschaft her und sein Miserere gebe ich oben drein.

*Christoph Henzel* (Rostock/Berlin)

<sup>9</sup> Zur Frage des Geniebegriffs siehe Heidrich (wie Fußnote 1), S. 66–68.

<sup>10</sup> Vgl. G. J. Vogler, *Choral-System*, Kopenhagen 1800, S. 60.